



Basler Zeitung
4002 Basel
061/ 639 11 11
www.baz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 53'498
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 15
Fläche: 19'828 mm²

Hallo, wir brauchen keine Herbizide

Von Daniel Bärtschi
Glyphosat ist ein Killer. Als Breitbandherbizid tötet es breitflächig, was wächst. Vom US-Agrochemie-Konzern Monsanto in den 70er-Jahren patentiert, wird es



inzwischen auch von der Basler Syngenta produziert und ist weltweit der am meisten verwendete Unkrautvertilger. Zum Einsatz kommt Glyphosat etwa in Südamerika in Kombination mit gentechnisch dagegen resistent gemachter Soja, oder es wird wie in Deutschland direkt auf die Getreideähren gespritzt, um den Erntevorgang zu vereinfachen.

Dazu zuerst die schlechte Nachricht: Am 20. März 2015 haben Krebsforscher der Weltgesundheitsorganisation (WHO) Glyphosat als «wahrscheinlich krebserregend» eingestuft. Rückstände des Mittels werden heute rund um den Globus in menschlichen und tierischen Urinproben festgestellt. Mikrobiologen sehen Zusammenhänge mit Missbildungen bei Ferkeln. Trotzdem werden hierzulande immer noch jährlich rund 300 Tonnen Glyphosat auf Hobbygärten, Äcker und Bahntrassen versprüht. Kein Wunder, redeten am Samstag weltweit besorgte Konsumenten den Herstellern von Glyphosat ins Gewissen.

Nun die gute Nachricht: Glyphosat, das braucht es gar nicht. In den frühen

80er-Jahren wurden in Basel die ersten Biorichtlinien verfasst und der Dachverband Bio Suisse gegründet. Seither haben findige Landwirte und Agronomen den herbizidfreien Anbau weiterentwickelt: Heute ermöglichen zum Beispiel kamera- und GPS-gesteuerte Pflegemaschinen in den meisten Ackerkulturen eine einwandfreie, rein mechanische Unkrautregulierung. Und das Ganze lässt sich ohne Ertragseinbussen umsetzen. Ergo, es braucht überhaupt keine Herbizide, nicht Glyphosat, nicht andere noch schlimmere.

Das Problem wäre also gelöst. Wären da nicht alte ideologische Grabenkämpfe und retardierte Wirtschaftsvorstellungen. Wenn der Autor des Kommentars vom Dienstag mit dem Zitat «Fressen kommt vor der Moral» des linken Dramatikers Bertolt Brecht gegen die «Ernährungsromantiker» ins Feld zieht, hilft das der Diskussion ebenso wenig wie die Verherrlichung von Monsanto oder Syngenta als Garanten für bessere Nahrungsmittel. Sie sind, was sie sind: Global Player, die über Skaleneffekte Milliarden Gewinne erwirtschaften und von denen Standorte wie Basel profitieren. Vor einigen Jahren war ich in der Region Bundelhand im indischen Bundesstaat Uttar Pradesh. Dort begingen Kleinbauern unter Einnahme von Pestiziden Selbstmord, da sie ihre Lieferantenschulden nicht mehr zurückzahlen konnten. Wir berieten die Bauern in Biolandwirtschaft, und so konnten sie die Erträge steigern und ihre Abhängigkeit verringern.

Es ist nicht eine Frage der Moral, aber ein ethischer Grundwert, dass unsere Gesellschaft Global Player zur Verantwortung und Rechenschaft zieht. Wir alle dürfen uns dazu äussern, wie die weltweit akkumulierten Forschungsgelder eingesetzt werden sollen. Unsere Erfahrung zeigt klar, es lohnt sich, nachhaltige Landwirtschaftsmethoden wie den Biolandbau weiterzuentwickeln. In den 80er-Jahren wäre das noch visionär gewesen, heute ist es schlicht vernünftig.

Daniel Bärtschi ist Geschäftsführer von

Bio Suisse.